

Leib und (A-)Moral

Ideologie- und Moralkritik im Werk von Zhang Ailing

Bearbeitet von
Marc Hermann

1. Auflage 2013. Taschenbuch. VI, 271 S. Paperback
ISBN 978 3 447 06912 0
Format (B x L): 17 x 24 cm
Gewicht: 550 g

[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Literatur sonstiger Sprachräume > Ost- & Südostasiatische Literatur](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Lun Wen

Studien zur Geistesgeschichte und Literatur
in China

Herausgegeben von Hans van Ess,
Roderich Ptak und Thomas O. Höllmann

Band 16

2013

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Marc Hermann

Leib und (A-)Moral
Ideologie- und Moralkritik im Werk
von Zhang Ailing

2013

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet
at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Für die Kalligraphie auf dem Umschlag danken wir Herrn Ni Shaofeng

Druck und Verarbeitung: ⊕ Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISSN 1610-711X

ISBN 978-3-447-06912-0

Meinen Eltern

Inhalt

Danksagung	IX
1. Einleitung	1
2. Leben, Werk und Rezeption	5
3. Begriffliche Klärungen	10
3.1 Körper versus Leib.....	10
3.2 Atmosphäre und Präsenz.....	13
3.3 Kynismus, Idealismus und Zynismus	16
3.4 Ideologie- und Moralkritik.....	18
3.5 Postideologische Fröhlichkeit	22
3.6 Narzissmus.....	24
4. <i>Auf Wasser geschrieben</i> oder: Ekstasen der Präsenz.....	30
4.1 „Meine Werke“ oder: Wider die Ästhetik des Erhabenen	45
4.2 „Über die Frauen“ oder: Von Göttinnen und Übermenschenn	58
4.3 „Eine Chronik des Kleiderwechsels“ oder: Vom Glück des Loslassens... ..	69
4.4 „Aufzeichnungen aus der Asche“ oder: Postideologische Fröhlichkeit....	72
5. Die <i>Legenden</i> als narzisstische (Anti-)Romanzen	83
5.1 „Rote Rose, weiße Rose“ oder: Narzissmus als moralisches Morden	83
Exkurs: „Straßensperre“.....	112
5.2 „Jugend“ oder: Das Bild, das tötet	116
6. Die (anti)ideologischen Werke	134
6.1 <i>Achtzehn Jahre</i> und <i>Xiao Ai</i> oder: Von der kommunistischen Panegyrik zur negativen Ideologiekritik	134
6.2 <i>Das Reispflanzerlied</i> oder: Kommunismus als Idealismus	144
6.3 <i>Nackte Erde</i> oder: Kommunismus als Zynismus	178
7. „Gefahr und Begierde“ oder: Von der Ideologiekritik zur ‚Bewusstseinskritik‘	218
8. Fazit.....	245
9. Literaturverzeichnis.....	249

Ich danke

meinen Eltern und meiner Frau für die langjährige Unterstützung; meinem Doktorvater Prof. Dr. Wolfgang Kubin; meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Ralph Kauz; Prof. Dr. Rolf Trauzettel und Dr. Christian Schwermann für manch anregende Diskussion; und den Herausgebern der Reihe Lun Wen für die Aufnahme meiner Dissertation in ihre Reihe.

1. Einleitung

Am Anfang meiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Zhang Ailing stand ein Ungenügen mit der – vor allem chinesischen – Sekundärliteratur: nämlich mit deren weit verbreiteter, gewohnheitsmäßig wiederholter Behauptung, Zhang Ailings Werke zeugten von Egoismus und Amoral. Dagegen war ich von Anfang an überzeugt, diese Werke seien zutiefst ‚moralisch‘ – nur freilich in einem ganz anderen Sinne, als ihre Gegner ihn überhaupt denken konnten.

‚Moral‘ und ‚Amoral‘ sind offensichtlich höchst erklärungsbedürftige Begriffe. Wenn man Moral im gängigsten Sinne versteht – nämlich als ein System von gesellschaftlich akzeptierten ethischen Normen¹ –, dann ist eine Frau unmoralisch, die gegenüber einer Gesellschaft, in der nur die Männer das Recht auf Polygamie genießen, sexuelle Freizügigkeit auch für ihresgleichen einfordert. Ob Doppelmoral oder nicht, was ‚moralisch‘ ist, wird hier durch das, was *man* tut und was nicht, definiert.

Das Problem geht jedoch wesentlich tiefer. Während eine solche Doppelmoral auch für jeden heutigen Moralisten ein handfestes moralisches Skandalon, einen ethischen Anachronismus darstellt, erschüttert Zhang Ailings ‚Amoral‘ die Moral *als solche* an ihren Wurzeln. Dabei kommen *beide* Bedeutungen von ‚Amoral‘ zum Tragen: die des *Antimoralischen* und die des *Außermoralischen*. Zhang Ailing attackiert die Moral in ihren deformierenden Auswüchsen, aber auch in ihrer grundsätzlichen Verfasstheit, ihrem konstitutiven ‚Du sollst‘, das einen steten Konflikt, eine ständige Spaltung in der Wirklichkeit erzeugt.

Zum großen außermoralischen Antipoden wird ihr der *Leib* oder vielmehr: ein Selbst, das wesenhaft leiblich gegründet ist (in einem umfassenden Sinn, der noch zu erläutern sein wird). Zhang Ailings amoralische Helden bejahen ihr leibliches Selbst so, wie es *ist*, ohne die idealistische Spaltung, und gewinnen eben daraus die Kraft für ihre höhere ‚Moral‘ – nun verstanden im Sinne eines individuellen ethischen Empfindens.

Eng verbunden mit dem Komplex der Moral(kritik) ist der der Ideologie(kritik); Moral und Ideologie gehen ineinander über. Die Ideologiekritik im engeren, politischen Sinne steht vor allem in zwei antikommunistischen Romanen der Autorin aus den 50er Jahren im Vordergrund. Mich interessieren daran unter anderem die folgenden zwei Fragen: ob diese Ideologiekritik – wie man ihr von festlandchinesischer Seite oft vorgeworfen hat – selbst ‚ideologisch‘, sprich: propagandistisch ist; und ob sie sich über den antikommunistischen Fokus hinaus erweitern lässt.

An Begriffen wie ‚Moral‘, ‚Amoral‘ und ‚Ideologie‘ wird die Notwendigkeit einer begrifflichen Klärung unmittelbar einsichtig. Nach der einleitenden Kurzvorstellung von Leben und Werk der Autorin definiere ich deshalb in einem ersten Schritt, der zugleich auf die literaturwissenschaftliche Analyse einstimmt, das begriffliche Instrumentarium, mit

¹ So in etwa lautet, verkürzt wiedergegeben, die erste von mehreren Definitionen im *Duden*: „Gesamtheit von ethisch-sittlichen Normen, Grundsätzen, Werten, die das zwischenmenschliche Verhalten einer Gesellschaft regulieren, die von ihr als verbindlich akzeptiert werden“ ([DUDEN] 1996: 1036).

dem ich nachfolgend operiere. Dabei bediene ich mich bei ganz unterschiedlichen Theoretikern aus der Psychologie und mehr noch aus der Philosophie – von Nietzsche und Heidegger über die neuere Leibphilosophie bis hin zu Peter Sloterdijk. Wie die Namen von Nietzsche und Sloterdijk schon andeuten, fühle ich mich dabei mehr einer theoretisch offenen ‚fröhlichen Wissenschaft‘ als einem bestimmten Heil(ung)sversprechen aus der ‚Theorie-Apotheke‘ (HÖRISCH 2010) verpflichtet. Gerade für eine Autorin wie Zhang Ailing, die selbst in keinem geschlossenen Theoriesystem zu Hause war, halte ich eine solche Zugangsweise für angemessen.

Als bekennender ‚Eurozentrist‘ (*ironia est!*) versuche ich dabei gar nicht erst, meine westliche Perspektive zu verleugnen. Im Gegenteil, ich halte solch eine fremde Perspektive für produktiv – zumal für eine Autorin, die selbst jeden ‚Zentrismus‘, sei er nun europäisch oder chinesisch, radikal hinter sich gelassen hat.

Wenn ich mir unbedingt selbst ein Etikett aufkleben müsste, so wäre es noch am ehesten das der ‚Hermeneutik‘. Dabei denke ich – diesseits ihrer anspruchsvollen philosophischen Grundgedanken – vor allem an zweierlei: an das Bewusstsein der Endlichkeit und Bedingtheit der eigenen Position und an den Respekt vor dem Text. Dieser Respekt gebietet, dass ich den Text zuallererst selbst sprechen lasse. Anders als die meisten Zhang-Ailing-Interpreten werde ich deshalb meine Interpretationen auf ausführlichen Detailanalysen gründen, damit sich die konkrete Wirklichkeit des Textes nicht immer schon in interpretatorischen Höhenflügen verflüchtigt. Genauer gesagt, ziele ich auf ein spannungsreiches Wechselverhältnis von größtmöglicher Nähe zum Text und anspruchsvoller theoretischer Distanz.

Zum Respekt vor dem Text gehört für mich auch, dass ich die in der chinesischen Sekundärliteratur dominierende biographistische² Lesart ablehne. Denn ein solcher Ansatz, der sich gerade im Falle von Zhang Ailing's Werk in einer enervierenden Fülle von biographistischen Kurzschlüssen manifestiert hat (nach dem Motto: „Die Autorin verarbeitet darin die Erfahrung X“), ist mit keinerlei Erkenntniswert für den Text in seiner *literarischen Funktionalität* verbunden. Im Gegenteil: er *entwertet* den Text in seinem überindividuellen Wahrheitsanspruch.³ Zhang Ailing hat sich im Übrigen selbst ausdrücklich gegen eine biographistische Lesart verwahrt.⁴

2 Zum Begriff und allgemein zur biographischen Textdeutung siehe NÜNNING 2008: 73 f.

3 Harald Meyer bringt das treffend auf den Punkt: „Der Rückschluß vom Text auf die Autorschaft“ wird „dem literarischen Werk nicht gerecht“ – schließlich besteht dessen „eigentliche Leistung“ gerade darin, dass er „die persönlich-individuelle Ebene“ übersteigt und mit einem „fundamentalen Wahrheitsanspruch“ auftritt. Entsprechend sollte „der Funktionsaspekt in den Blickpunkt“ rücken. (MEYER 2011: 54; vgl. auch 57) Wohlgemerkt: Meyer betont dies mit Blick auf die von ihm untersuchten japanischen Hofdamenstagebücher, also explizit autobiographisch markierte Texte – um wie viel mehr hat sein Urteil für ‚normale‘ Erzähltexte Bestand!

4 In einem späten Vorwort – dem „Vorwort“ („Zixu“ 自序) zu der Sammlung *Fortsetzung (Xuji 续集)* von 1988 – (ZHANG AILING 2009a: 464–467/ZADQ: IV, 47–50) schreibt sie: „Viele Leser wollen den Unterschied zwischen dem Autor und den Figuren in seinen Werken nicht wahrhaben und werfen immer wieder beides in einen Topf. Wenn Der Traum der roten Kammer von Cao Xueqin keine Autobiographie ist, dann muss er die Biographie eines anderen sein oder eine Sammelbiographie; nur als einen Roman liest das Buch niemand.“ (不少读者硬是分不清作者和他作品中人物的关系，往往混为一谈。曹雪芹的《红楼梦》如果不是自传，就是他传，或是合传，偏偏没有人拿它当小说读。[ebd.: 466/49])

Das bedeutet freilich nicht, dass ich in naiver Verabsolutierung eines textimmanenten Interpretationsideals die biographische Dimension, die in der chinesischen Literaturwissenschaft traditionell so eine große Rolle spielt, *völlig* ausblenden würde. Die Biographie wird für mich da wichtig, wo sie sich unmittelbar auf die Schreibsituation auswirkt. Beispielsweise lassen sich die prokommunistischen Romane ohne den veränderten zeitgeschichtlichen Hintergrund – die Gründung der Volksrepublik China – genauso wenig verstehen wie die antikommunistischen Romane ohne die Auftragsituation – für die U.S. Information Agency –, aus der heraus sie entstanden sind.

Meine Arbeit erhebt *nicht* den Anspruch, Zhang Ailings Werk vollständig in den Blick zu nehmen. Ich beschränke mich vielmehr auf einige exemplarische Textanalysen. Die Textauswahl ist dabei (wie meist in solchen Fällen) weder vollkommen willkürlich noch vollkommen zwingend. Ich habe bevorzugt Texte ausgesucht, die nicht nur ergiebig für mein Thema sind, sondern auch in der Sekundärliteratur eine bislang eher stiefmütterliche Behandlung erfahren haben – und das sind im Vergleich mit den berühmten *Legenden* (*Chuanqi* 传奇) eigentlich alle. Von den *Legenden* behandle ich deshalb nur drei – „Ausgangssperre“ („Fengsuo“ 封锁), „Rote Rose und weiße Rose“ („Hong meigui yu bai meigui“ 红玫瑰与白玫瑰) und „Jugend“ („Nianqing de shihou“ 年轻的时候) –, davon ausgiebig nur die letzteren zwei.

Diese Beschränkung empfinde ich durchaus als schmerzhaft, denn auch andere Erzählungen wie zum Beispiel „Liebe in einer gefallenen Stadt“ („Qingcheng zhi lian“ 倾城之恋) hätten sich für eine Analyse geradezu aufgedrängt – aber dann wäre die Arbeit am Ende leicht auf das Doppelte angeschwollen. So jedoch kommen nun stattdessen andere vermeintliche Nebenwerke zu ihrem Recht, vor allem die Essays, die antikommunistischen Romane und das späte Meisterwerk „Gefahr und Begierde“ („Se, jie“ 色, 戒).

In diese Auswahl spielt auch noch eine weitere Überlegung hinein: Was an den Texten spricht uns auch heute noch an, was hat uns noch immer etwas zu sagen? Wo sich die Ideologie- und Moralkritik beispielsweise eine repressive Sexualmoral oder eine traditionell konfuzianische, patriarchalische Ethik zur Zielscheibe nimmt, dürfte unser heutiges Interesse – jedenfalls soweit es sich am Inhalt und nicht an der literarischen Form festmacht – eher historischer Natur sein. Dagegen halte ich die in dieser Arbeit in den Blick genommenen Phänomene wie den Narzissmus, den Zynismus, ja sogar den Kommunismus – da, wo sich die Kritik an ihm zur Kritik an einer ‚idealistischen‘ Ideologie als solcher weitet – zu einem Gutteil für nach wie vor aktuell.

Ein weiterer Anspruch, den diese Arbeit *nicht* erhebt, ist der, sämtliche Sekundärliteratur zu berücksichtigen. Den dadurch bedingten Verlust halte ich für begrenzt. Seit den 90er Jahren, also seit Zhang Ailing in China ein massenkulturelles Phänomen geworden ist, widmen sich ihr Dutzende von Biographien und Hunderte von Artikeln. Die meisten davon sind austauschbar. Überspitzt formuliert: Wer eine gelesen hat, hat sie alle gelesen. Ein Grund für das umgekehrte Verhältnis von Qualität und Quantität ist, dass viele dieser Werke bloß auf den allgemeinen Zug des ‚Zhang-Ailing-Fiebers‘ aufspringen wollen und gar keinen wissenschaftlichen Anspruch erheben. Aber selbst da, wo dieser Anspruch in der ‚Zhangologie‘ (*Zhangxue* 张学) erhoben wird, bleibt es oft bei oberflächlichen Lektüren ohne Neuigkeitswert.

Abschließend seien noch zwei eher technische Anmerkungen erlaubt. Die erste betrifft die literaturwissenschaftliche Terminologie. Zumindest hierzulande ist die Unterscheidung

zwischen Autor und Erzähler seit Jahrzehnten eine Selbstverständlichkeit. Wenn ich im Folgenden immer wieder beides in eins zu setzen scheine, so ist dies allein der stilistischen Bequemlichkeit geschuldet. In einigen Fällen freilich spreche ich doch von einem ‚Erzähler‘, und zwar bewusst in der maskulinen Form. Diese wähle ich nicht aus Chauvinismus, sondern um das Bewusstsein wachzuhalten, dass ich dabei die abstrakte narrative *Instanz* vor Augen habe, die gerade nicht identisch ist mit der realen Autorin.⁵

Die zweite Bemerkung betrifft die ins Deutsche übersetzten Zitate aus Zhang Ailings Werken. Wo nicht ausdrücklich anders vermerkt, stammen diese Übersetzungen alle von mir. Entgegen der Konvention habe ich dabei auch Zitate aus den englischsprachigen Werken der Autorin übersetzt – in der Überzeugung, dass die sprachliche Nähe zum Englischen mitunter eine trügerische Eindeutigkeit suggeriert, vor allem aber in der Überzeugung, dass eine (gute) Übersetzung den besten Zugang zur Interpretation eröffnet.

Vor dem Hintergrund einer jahrelangen theoretischen und vor allem praktischen Auseinandersetzung mit dem Übersetzen ist mir der im akademischen Diskurs gängige theoretische Überlegenheitsanspruch des philologischen Übersetzungsideals hochgradig fragwürdig geworden. Eine Diskussion dieser hochkomplexen Problematik würde den Rahmen sprengen;⁶ jedenfalls bemühe ich mich im Folgenden, zumal in den Übersetzungen aus dem Chinesischen, nur um eine ‚gemäßigt‘ philologische Übersetzung, die nahe am Original bleibt, ohne dass dies (wie in so vielen anderen Dissertationen) auf Kosten der Lesbarkeit ginge. Wie immer beim Übersetzen kann es auch hier nur um einen nie letztgültigen Kompromiss gehen.

5 Auf das umstrittene Konzept des *impliziten* Autors (siehe NÜNNING 2008: 42 f.) – in Abgrenzung zum realen Autor – verzichte ich dagegen völlig.

6 In nicht streng wissenschaftlicher, sondern eher polemischer Weise habe ich das Thema an anderer Stelle erörtert (HERMANN 2008).